

Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band IX: Die Stadt Zürich

Autor(en): **Jegher, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **77/78 (1921)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

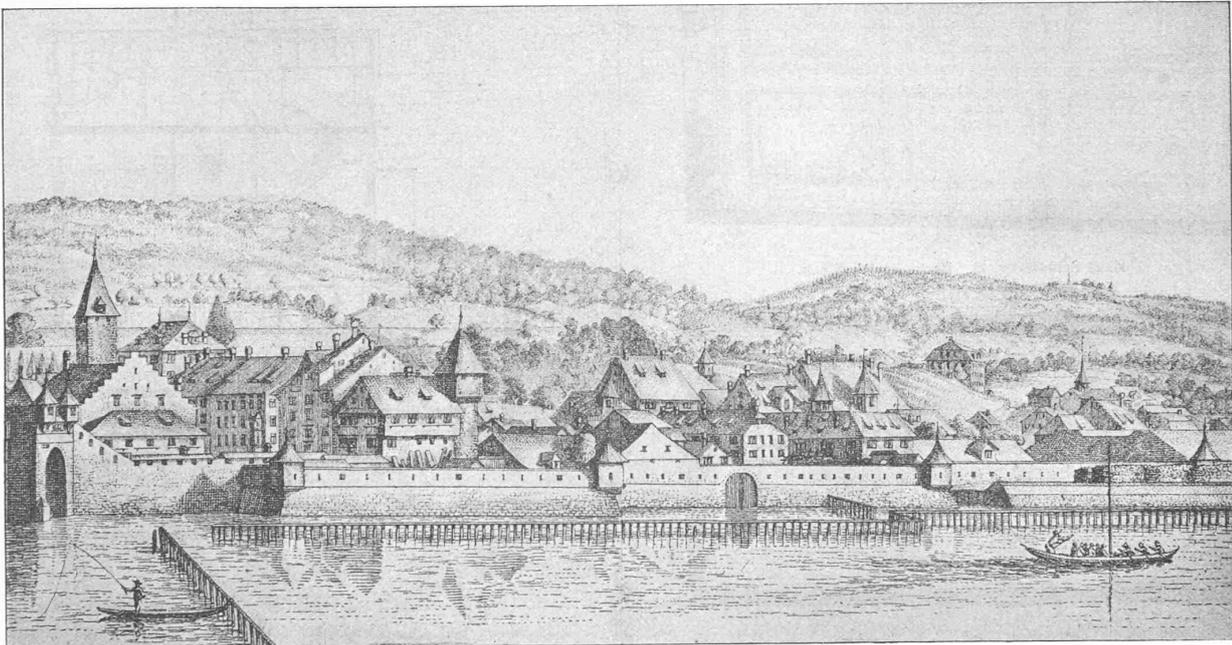
INHALT: Das Bürgerhaus in der Schweiz, Band IX: Die Stadt Zürich. — Die amerikanische Zementkanone und ihr Anwendungsbereich. — Wettbewerb für die Reformierte Kirche in Arbon. — Zur Genfer Bahnhoffrage. — † Rudolf Luternauer. — Miscellanea: Der neue französische Ozeandampfer „Paris“. Wie kann man bei der Dampflokomotive Kohle sparen? Simplon-Tunnel II. Drehstromkabel für 33 000 Volt.

Vom Deutschen Museum in München. Eine neue Andenbahn. — Konkurrenzen: Bebauungsplan für Sent. Bebauungsplan für die Gemeinde Monthey. — Literatur. — Vereinsnachrichten: Schweizerischer Ingenieur- und Architekten-Verein. Gesellschaft ehemaliger Studierender. Stellenvermittlung.

Band 78.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 8.



Zürich-Stadelhofen, nach Zeichnung des XVIII. Jahrhundert. Aus: „Das Bürgerhaus in der Stadt Zürich“, herausgegeben vom S. I. A.

Das Bürgerhaus in der Schweiz, Band IX: Die Stadt Zürich.

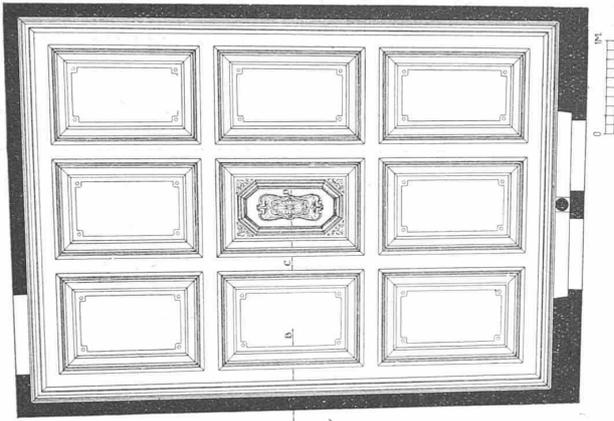
Herausgegeben vom Schweizer Ingenieur- und Architekten-Verein. — Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1921.

Zum zweiten Mal in diesem Jahr ist das Vereinsorgan des S. I. A. in der angenehmen Lage, seinem engern und weitem Leserkreis einen neuen Band des Bürgerhaus-Werkes vorstellen zu können. Er hat die grösste Schweizerstadt zum Gegenstand der Beschreibung, das, ähnlich wie Genf und Luzern, am Seeausfluss gelegene schöne Zürich, wie man es gerne nennt. Wer aber die alte Stadt mit ihren engen, krummen Gassen, ihren nüchternen, ineinander geschobenen Bürger-Häusern kennt, der weiss, dass Zürich jedenfalls nicht seiner Baukunst wegen das „Limmat-Athen“ genannt wird. In der Tat sind seine Stadt- und Strassen-Bilder in keiner Weise zu vergleichen mit jenen von Luzern, von Bern, Freiburg und andern alten Schweizerstädten, die, mit Recht, ihrer Architektur wegen allgemein als „schön“ bewundert werden.

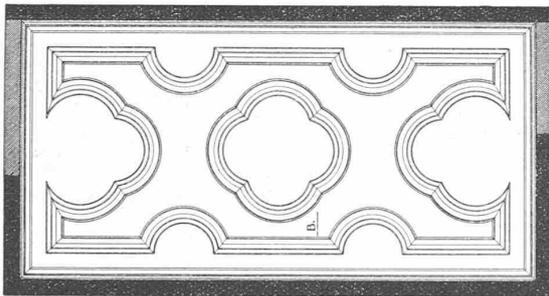
Das hat seine ganz natürlichen Gründe. Zunächst ist Zürich keine planmässige Stadtgründung, wie z. B. das einheitlich klare Bern; es ist eine um mehr als ein Jahrtausend ältere, natürliche Siedlung, deren grundlegendes Strassennetz in die Sättel unregelmässiger Moränenhügel eingebettet liegt, vollständig bestimmt durch die topographischen Verhältnisse, bergauf und -ab sich windend. Dazu kommt als für die Entwicklung der Haus-Baukunst bestimmend der Umstand, dass Zürich in einer Molasse-Landschaft liegt, und dass auch nur einigermaßen brauchbarer Baustein nur von weit her zu beschaffen war; das drängte zum Riegelbau, der aus klimatischen Gründen überdies noch verputzt werden musste. Hemmten schon diese Umstände die Entwicklung einer höhern Baukunst, so kamen im Mittelalter kulturelle Faktoren hinzu, die sich im gleichen Sinne äusserten. Zürich, als die Stadt des Reformators Zwingli, gewann einen allem äusserlichen Prunk abholden Charakter nüchterner Einfachheit, die zeitweise sogar gesetzlich vorgeschrieben war. Endlich zeigt Zürichs Bauart das Gesicht jeder natürlichen Siedlung: Bauart

und Hausform sind vom Landhaus, vom Bauernhaus her übernommen und im Laufe der Jahrhunderte nur langsam zu grösserer Regelmässigkeit, zu architektonischem Rythmus entwickelt worden, wie aus unsern Bildproben von Stadelhofen und Thalacker (Seite 91, man beachte z. B. den „Feldhof“, rechts) zu erkennen.

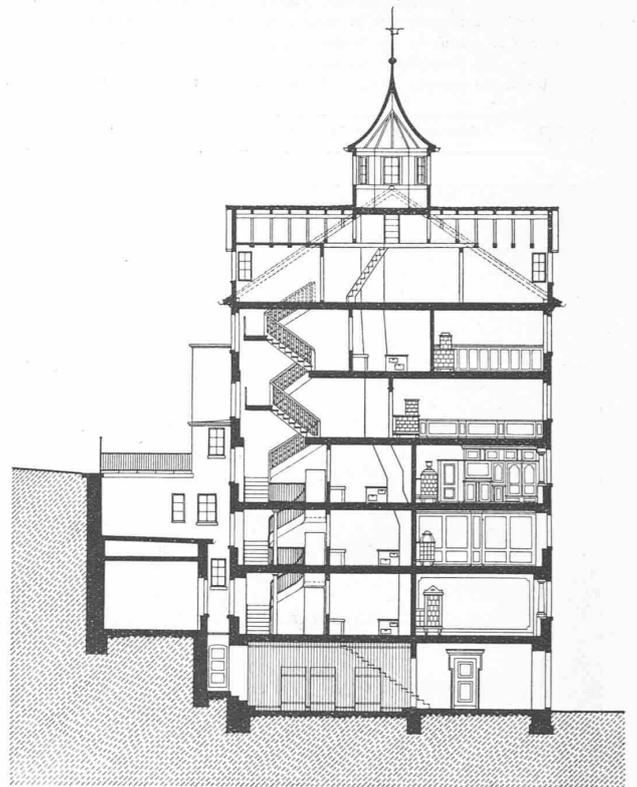
Solche geographische und kulturgeschichtliche Verhältnisse kommen in den Zügen des Altstadtbildes von Zürich ganz unverkennbar zum Ausdruck. Wer aber darin zu lesen versteht, dem enthüllt sich eine zwar schlichte, fast herbe Schönheit, deren Reiz in ihrer *Naturwahrheit* begründet liegt. Welchen ästhetischen Genuss bietet es nur, z. B. die echt gothischen Geist atmende Baugruppe der „Schöpfe“ (Seite 89) in ihren Einzelheiten wie im Gesamten zu betrachten. Und dringt man dann ins Innere dieser anspruchlosen Zürcher Bürgerhäuser, so ist man oft, wie z. B. beim „Steinböckli“ (vergl. Seite 88), überrascht von den Köstlichkeiten, mit denen in spätern Zeiten die Bürger ihre Wohnungen zu verfeinern verstanden. Nicht nach aussen, nach *innen* wendeten diese alten Zürcher ihren Reichtum, befriedigten sie ihr Schönheitsbedürfnis; *darin* liegt das Besondere des Zürcher Bürgerhauses. Das blieb auch nach 1650 so, als nach der Stadterweiterung durch die „neue“, die vierte Befestigung ebenes Gelände der Stadtbaukunst des Barock Gelegenheit zur Entfaltung bot. Welchen tüchtigen republikanischen Bürgersinn zeigt nicht die in ihrer Schlichtheit so reizende Schöpfung des Thalacker mit seinem über Eck gestellten sauberen Plätzchen und den in sich gekehrten vornehmen Bürgerhäusern. Nebenbei: man beachte z. B. in den regelmässigen Fassaden, auch in den Grundrissen, des „Neuenhof“ das für das Zürcher ländliche Giebelhaus typische Hinausrücken der Fenster in die Gebäudeecken; es sind städtisch aufgebügelte Landhäuser, die sich die Bürger noch in jener Zeit erbauten. Allerdings zeigen sie im Innern eine Pracht im Täferwerk,



Haus Schipfe Nr. 49. Decke im IV. Stock.



Stuckdecke beim Eingang.

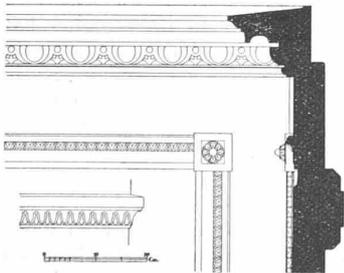


0 5 1 2 M.

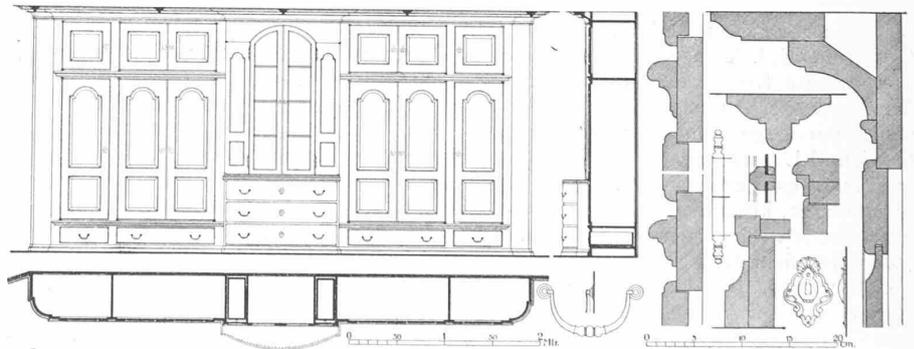
„Zum Steinböcklin“, Schipfe Nr. 45.

Schnitt 1 : 300.

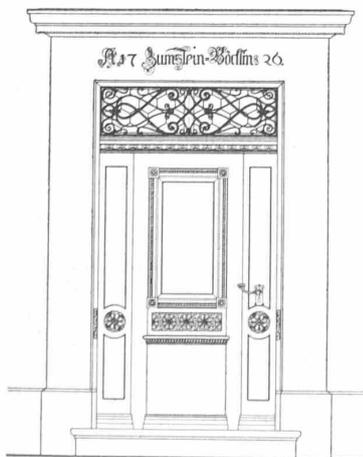
Stammhaus der Familie Prof. F. Bluntschli



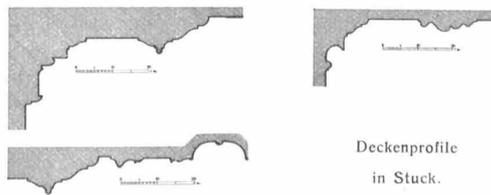
Detail einer Zimmerlüre.



Buffet im III. Stock, Ansicht, Schnitte und Profile.

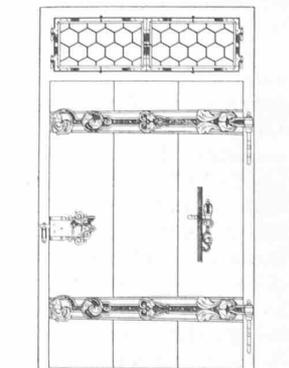


Die Haustüre von aussen.



Deckenprofile in Stuck.

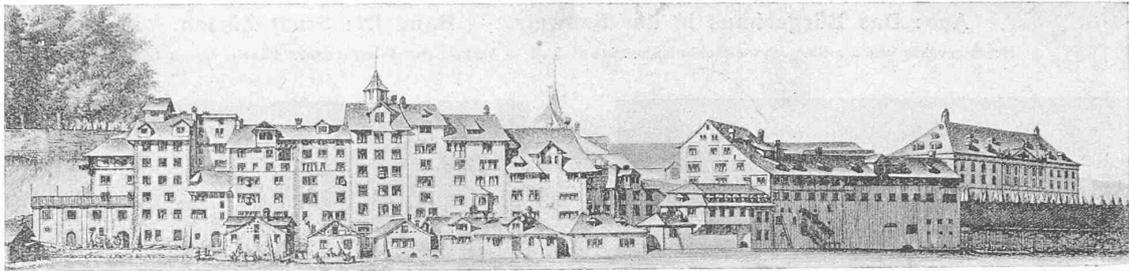
Details vom Hause „Zum Steinböcklin“, Schipfe Nr. 45 (vergl. Seite 89 nebenan).



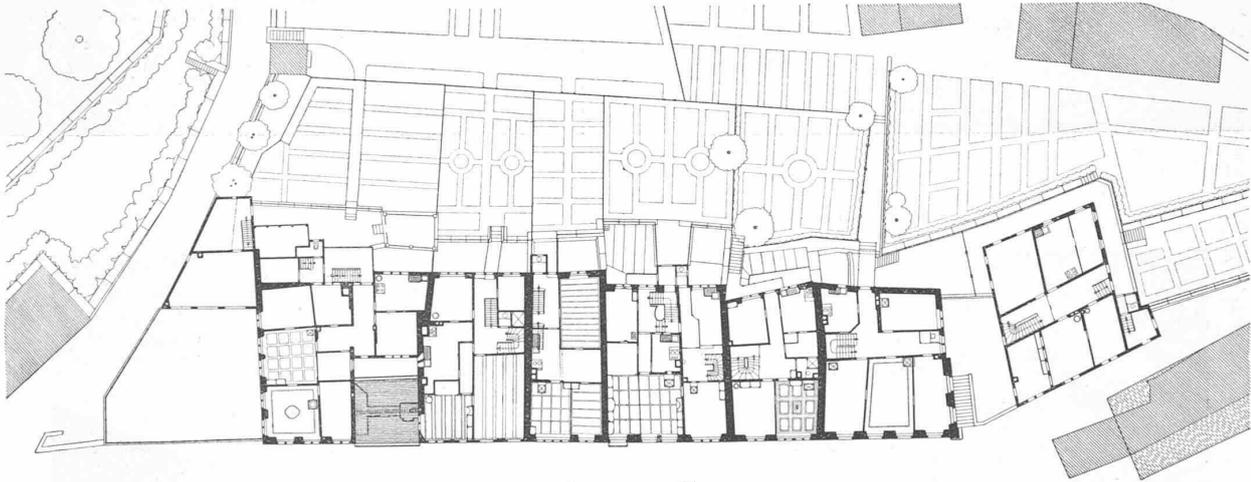
Die Haustüre von innen.

Aus: Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band IX: Die Stadt Zürich.

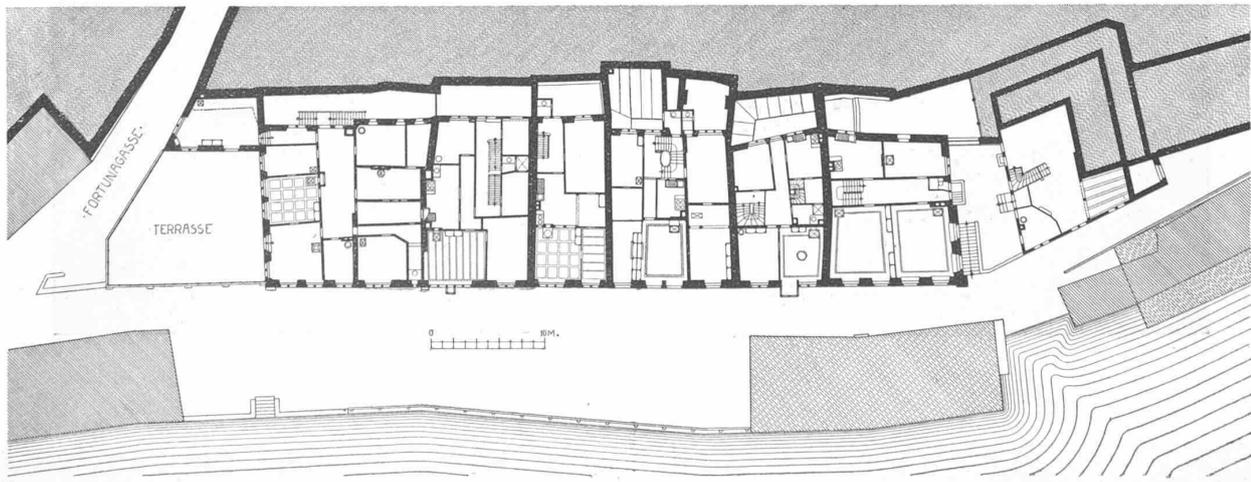
Herausgegeben von der Bürgerhaus-Kommission des S. I. A. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1921.



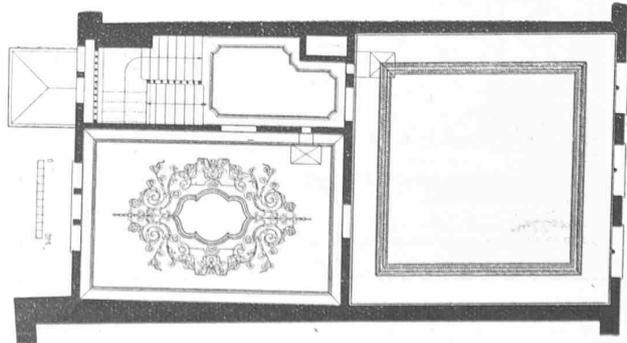
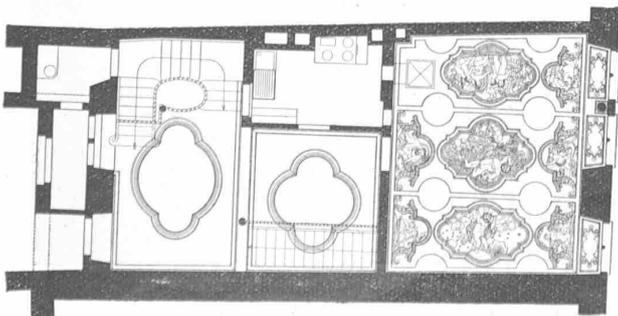
Lindenhof. — Gesamtansicht der Schipfe nach J. H. Bullinger, XVIII. Jahrhundert (besteht 1921 noch fast unverändert). — Waisenhaus.



An der Schipfe Nr. 39 Nr. 41 Nr. 43 Nr. 45 Nr. 47 Nr. 49 Nr. 51 Nr. 53.

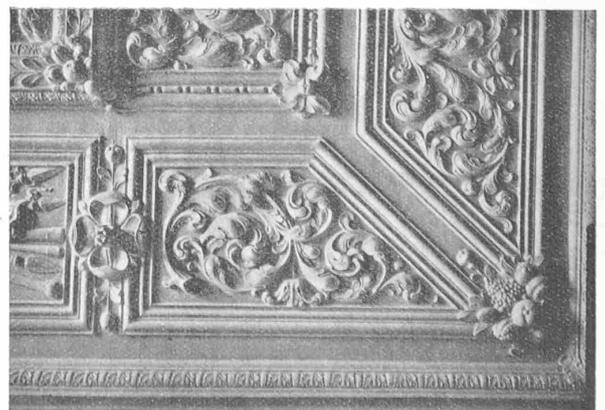
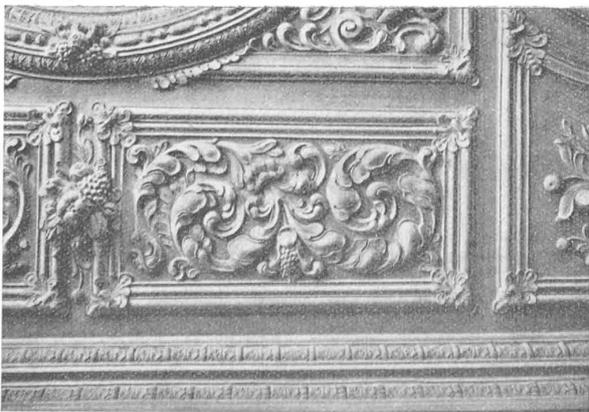
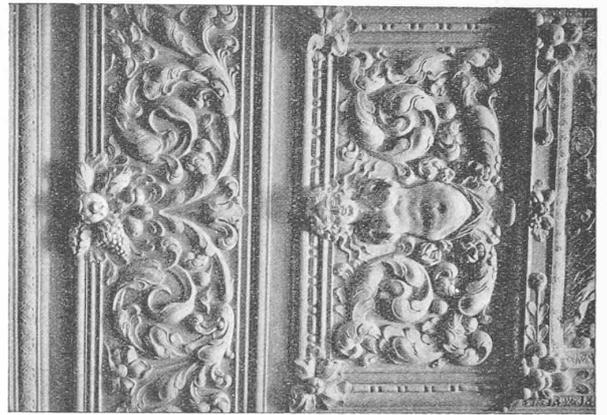


Grundrisse der Häuser an der Schipfe Nr. 39 bis 53: oben III. Stock, in der Mitte II. Stock (1:600), unten I. und IV. Stock vom Hause Nr. 45 (1:175).



Aus: Das Bürgerhaus in der Schweiz. — Band IX: Stadt Zürich.

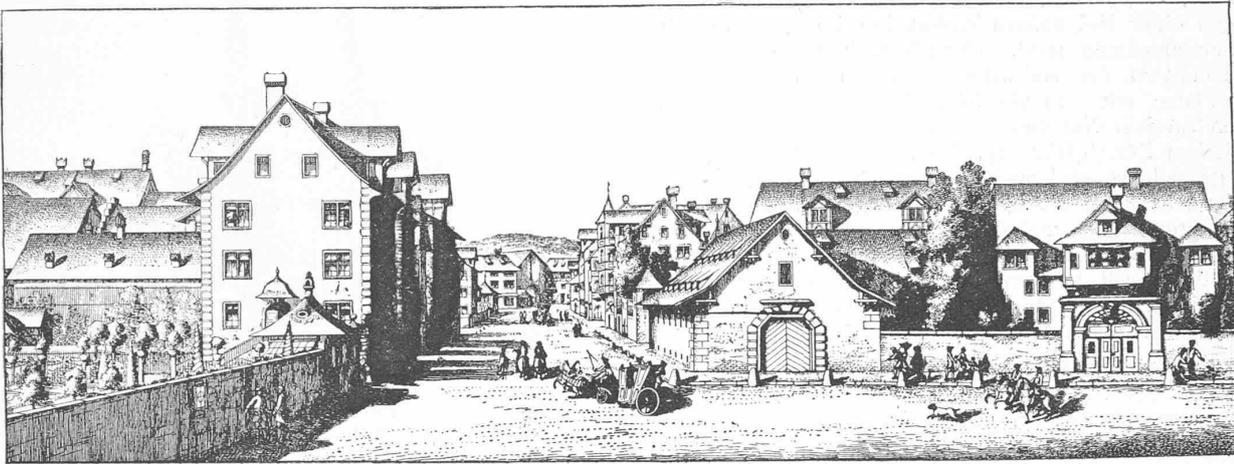
Herausgegeben von der Bürgerhaus-Kommission des S. I. Ä. — Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1921.



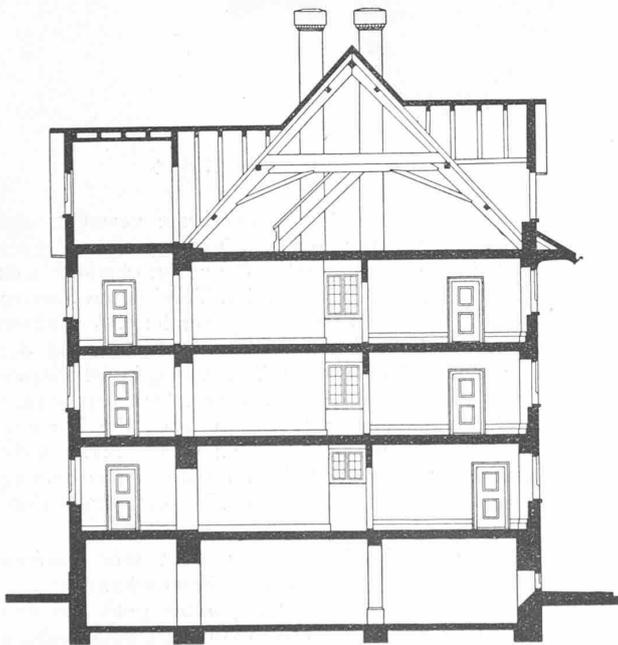
Zimmeransicht (II. Stock) und Einzelheiten von Stuckdecken aus dem Hause „Zum grossen Pelikan“ am Talacker-Platz.

Aus: Das Bürgerhaus in der Schweiz. — Band IX: Stadt Zürich.

Herausgegeben von der Bürgerhaus-Kommission des S. I. A. — Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1921.

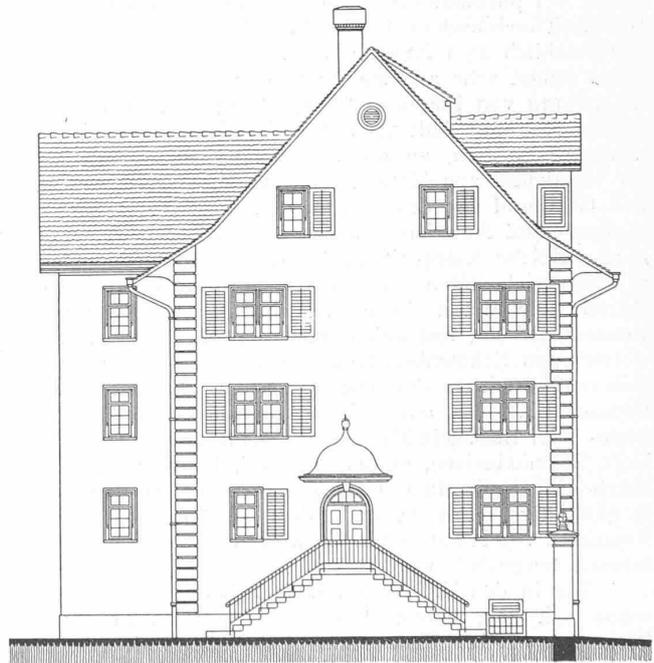


Der „Neuenhof“ (links), Talacker und „Feldhof“ (rechts), nach Stich von J. Bullinger, im XVIII. Jahrhundert.



0 5M.

Querschnitt 1 : 200.



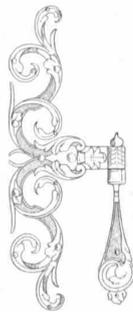
0 5M.

Südfassade 1 : 200.



0 5M.

Das Erdgeschoss.



0 10cm.
Beschlüge.



I. Stock, 1 : 300.

Das Erdgeschoss. — Der „Neuenhof“ am heutigen Paradeplatz in Zürich. — I. Stock, 1 : 300.

in Schmiedearbeiten, in Stuckdecken (Seite 90), Oefen u. a. m., auf die weitere Kreise erst durch diesen Bürgerhausband hingewiesen werden.

Das ist das grosse Verdienst dieses Werkes: es macht offenbar, dass Zürich, seine vermeintlich hässliche Altstadt, Zeugen einer viel höhern Wohnkultur birgt, als gemeinlich angenommen wird. Unwillkürlich beleben sich beim Durchblättern des stattlichen Bandes die Räume, Gassen und Plätze mit den Gottfried Kellerschen Gestalten aus seinen Zürcher Novellen. Es wird der Geist jenes alten, poetischen Zürich lebendig, das er in Worten so meisterhaft geschildert, und man erkennt, dass Zürich, allerdings abseits von Bahnhofstrasse und heutigem Paradeplatz, eine in höherem Sinn *wahrhaftig schöne* Stadt ist. Möchte aus diesem Bürgerhausband der Grund solcher Schönheit namentlich auch von jenen Architekten erkannt werden, die meinen, durch äusserliches Nachahmen alter Architekturformen auch den Geist jener Zeiten einfangen zu können, die sie geschaffen.¹⁾ C. J.

Die amerikanische Zementkanone und ihr Anwendungsbereich.

Von Ing. Prof. K. E. Hilgard, Zürich.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden ausser bei pneumatischen Fundierungen Druckwasser und Druckluft auch anderweitig bei Bauarbeiten und im Gewerbe hauptsächlich zum Zwecke der Ersparnis von Handarbeit schon längst sehr allgemein verwendet. Es sei nur an die Einspülung von Pfählen, die Spülbaggerung, den hydraulischen Ab- und Auftrag von Erde, Kies, Sand und verwittertem Gestein, an die Anwendung des Sandgebläses zur Reinigung von Metall-, Holz- und Mauerflächen sowie von Glas und für dessen Aetzung, an das pneumatische Weissel- und Anstrichverfahren mit Farben usw. erinnert. In die gleiche Kategorie gehört das in den letzten Jahren zu einer vielseitigen Entwicklung gelangte Zement- bzw. Mörtel- und Beton-Spritzverfahren zur Herstellung von äusserst dichten, fest anhaftenden, harten, dauerhaften und wetterfesten Schutzüberzügen aus den letztgenannten Materialien mittels der amerikanischen „Zement-Kanone“. Baukonstruktionen oder Teile von solchen, wie Beton-, Stein- oder Backstein-Mauerwerk, sowie gewachsener Fels, Holz, Schmiedeeisen, genietetes Stahl, Pappe usw. können durch dieses mit einem Ueberzug versehen werden, wie er in qualitativer Hinsicht nach dem gewöhnlichen Verputzverfahren von Hand selbst bei weit grösserem Zeitaufwand niemals hergestellt werden kann.

Die in den U. S. A. unter dem Namen „Cement-Gun“ schon seit über einem Dezennium in der manigfachen Weise verwendete Zement-Kanone, deren Erzeugnis dort allgemein mit „Gunite“ bezeichnet wird, ist eine auf das von dem amerikanischen Zoologen Carl E. Akeley schon im Jahre 1907 für Spezialzwecke angewendete pneumatische Gips-Spritzverfahren sich stützende Erfindung. In Europa wurde diese u. a. auch von dem ungarischen Ing. und Lizenzträger Joseph von Vass weiter verfolgt und wird nun seit Friedensschluss auch von dem früher in Chicago mit der amerikanischen „Cement Gun Co.“ in Verbindung stehenden Ing. C. Weber als Leiter der deutschen „Torkret“ Gesellschaft in Berlin ausgebeutet. Für England, Frankreich, Belgien u. a. liegt die Generalvertretung der amerikanischen Cement Gun Co. in den Händen der „Compagnie Ingersoll-Rand“ in Paris.

Schon im Jahre 1912 hatte der Verfasser dieses Berichtes Gelegenheit, mit einer Zementkanone während eines Vormittages in Boston die Fassade einer kleinern Villa eines Bekannten eigenhändig mit einem dauerhaften Zementmörtel-Verputz zu bekleiden und sich so von den Vorzügen dieses einfachen Verfahrens zu überzeugen. Er hat seither immer wieder in technischen Diskussionen und Gutachten, auch in der Schweiz, Interessenten und Fachkreise auf

¹⁾ Vergl. Näheres unter „Literatur“ auf Seite 99 dieser Nummer.

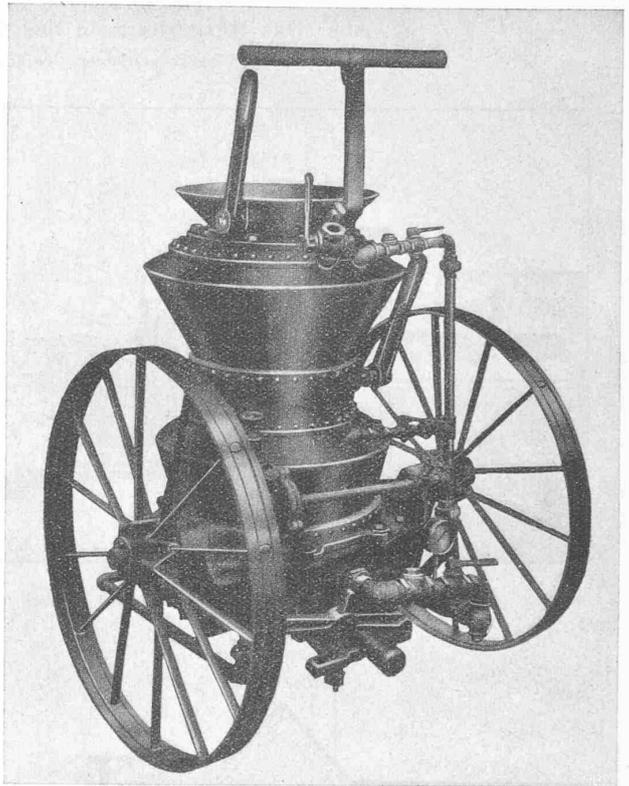


Abb. 1. Fahrbare Zementkanone („Tector“).

diese praktische Arbeitsmaschine aufmerksam gemacht, und es ist ihm unverstänlich geblieben, warum bis vor ganz kurzer Zeit keine schweizerische Bauunternehmung sich dieses mit so grossartigem Erfolg in den Vereinigten Staaten und jüngst auch in Deutschland angewendeten Verfahren zu Nutzen gemacht hat. Da nun aber die Einführung der Zementkanone bzw. des zu deren Anwendung konstruierten „Tectors“ auch in der Schweiz als gesichert erscheint,¹⁾ so dürften einige nähere Mitteilungen über die Zementkanone und ihr Anwendungsgebiet an dieser Stelle nicht mehr verfrüht sein; „Torkret“ ist eine Zusammenziehung der beiden letzten Silben der Worte „Tector“ und „Concrete“ (= Beton).

Die Einrichtung des in Amerika nicht sehr treffend mit „Cement-Gun“, auf deutsch mit „Zementkanone“ bezeichneten Schleuder- oder Spritzapparates geht aus den Abbildungen 1 und 2 hervor. Das zuvor auf einem sauberen Boden im geeigneten Verhältnis gemischte, aus Zement, Sand und je nach dem Zweck der Arbeit eventuell auch feinem Kies bestehende, zur Vermeidung von Staubbildung und daherigen Zementverlust, sowie von einem Unterbruch

¹⁾ Amerikanische Zementkanonen befinden sich seit kurzer Zeit im Besitze der „Bündner Kraftwerke A.-G.“, die gegenwärtig ausserdem mit einem Weber'schen „Tector“ Versuche machen, zur Verwendung bei ihren Wasserbauten, sowie auch der Firma Ed. Züblin & Cie., als Bau-Unternehmer für Beton-Bauten. Im Reservoir- und Zulauf-Druck-Stollen der hydroelektrischen Kraftanlage der S.B.B. in Amsteg wurden bereits in einer längeren Strecke des ersteren der innere Verputz, unter nachherigem Glattrich mit der Mauerkelle, und in einer kürzeren Strecke des letzteren auch die sehr stark gegen Innen- und Aussendruck armierte Stollenverkleidung teilweise mittels eines Tectors der deutschen Torkretgesellschaft hergestellt, zur grossen Befriedigung des bauleitenden Obergeringieurs. Mit sehr befriedigendem Erfolg sind gegenwärtig Reparaturen der von Lokomotivgasen und Bergfeuchtigkeit sehr stark angegriffenen Tunnelgewölbe im „Coldrerio“-Tunnel bei Mendrisio und „Massagno“-Tunnel bei Lugano für die S.B.B. mittels des Torkret-Verfahrens im Gange. Als Vertreter der Deutschen Torkret-Gesellschaft z. Zwecke der Vermietung von Apparaten und Uebernahme der Ausführung von Torkret-Arbeiten, hat sich Herr Ing. E. Burkhard von Zürich in Lugano etabliert. Auch die Ingenieure M. Zschokke und Th. Bertschinger in Zürich und Lenzburg sind bereit, Ausführungen mit deutschen Torkret-Apparaten zu übernehmen.